

Agenda

Moderne Ammenmärchen

Von Regula Stämpfli



Es gibt bisher kaum Schriften, in der die Existenz von Frauen als Menschenbild an und für sich erzählt wird. Alle politischen Philosophen orientieren sich am Mann. Wenn Hobbes über den «homo homini lupus» – der Mensch sei des anderen Menschen Wolf – redet, dann meint er aus-

schliesslich den Mann. Dies ist beileibe kein Widerspruch, sondern folgt den grossen historischen Linien seit der Antike, die da lauteten: Mensch = Mann. Der zauberhafte Beat Schneider, emeritierter Professor an der Hochschule der Künste in Bern, belegt in seinen Büchern eine völlig andere Kultur- und Kunstgeschichte der Menschheit. Sein Fazit: Die grossen Frauenkulturen werden seit zwei Jahrtausenden unterdrückt, aus der Geschichte getilgt oder/und völlig verzerrt wiedergegeben. In meinen Studien zu Darwin stelle auch ich fest, wie sehr «weiblich» mit bewussten Leerstellen, Fehlinterpretationen und ideologischen Positionen operiert, pathetisch gesprochen «vergewaltigt» wird. Obwohl Fortpflanzung und Aufzucht bei Darwin Angelpunkt alles natürlichen Lebens sind, wird beispielsweise der seit Jahrtausenden gepflegte Kaufakt mütterlicher Milch als Nebensache verhandelt. Dabei zeigt sich genau hier die strukturelle und nicht natürliche Verfügbarmachung des weiblichen Körpers. Frauenkörper sind also seit sehr langer Zeit nicht in eine Natur-, sondern in eine Machtordnung eingebunden. Nur will dies niemand erzählen. Kurz nach der Geburt wurden die Säuglinge, ohne Mitsprache der Mütter, an Frauen «aus dem Volke» abgegeben. Die hochwohlgeborenen Herren handelten mit den Ehemännern oder den Vätern der armen Frauen Lohn und Bedingungen fürs Stillen des Neugeborenen aus, beispielsweise war Beischlaf meist verboten, eigene Kinder mussten sofort abgestellt werden.

Kühe wurden in der damaligen Zeit teilweise besser behandelt als die Ammen, doch das kennen wir aktuell von unseren Schweizer Kühen (biologisch natürlich), deren Dasein im Vergleich zu den indischen Leihmüttern auch paradiesisch erscheint. Die damaligen Ammen sind die heutigen Eispenderinnen und Leihmütter. Die Handelsbedingungen sind nicht wesentlich besser als damals, von der medizinischen Versorgung mal abgesehen. Aus den Ammen von damals sind auch die heutigen Nannys der weissen Oberschicht geworden. Andere «moderne Ammen» wiederum werden als globales Putz- und Haushaltsheer zu meist un menschlichen Bedingungen (siehe in arabischen und asiatischen Ländern) über den ganzen Globus verschoben.

Frauen bleiben eben Frauen, egal was ihnen einige privilegierte weisse Frauenmikrofone via Medien und einflussreiche Männer vorposaunen. Bestes Beispiel dafür ist aktuell ausgerechnet die internationale Menschenrechtsorganisation Amnesty International (AI). Mit einer grossen Kampagne soll via AI die Prostitution von Kindern und Frauen weltweit «legalisiert» werden. Es ist eine eigentliche Zuhälterkampagne, die auf die jahrhundertalte Vereinbarung unter Männern gegen Frauen und Kinder zurückgreift. Besonders perfide daran ist, dass – der Verteidigung von Leihmutterchaft durch diverse «feministische» Ethikerinnen übrigens nicht unähnlich – die «Legalisierung» als Menschenrechtsfortschritt propagiert wird. Dass es durchaus auch anders ginge, belegt der Fall von Maia, der Amme von Tutanchamun, die als die «Erzieherin des Gottesleibes» galt. In ihr zeigt sich, wie Frauen verehrt werden können ... bis hin zur Heiligsprechung.

Lohnungleichheit

Linke fordert sinnloses Bürokratiemonster

Von Pierre Heumann

Kaum hatte das Bundesamt für Statistik (BFS) am vergangenen Freitag die «Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern» dokumentiert, erhob der Schweizerische Gewerkschaftsbund (SGB) seine alte Forderung: Lohngleichheit sei «nur mit Kontrollen zu erreichen». Salopp ausgedrückt: Eine Lohnpolizei solls richten.

Doch das von der Linken gepriesene Wundermittel ist untauglich, weil es an den Ursachen des «gender pay gap» vorbei politisiert. Solange Frauen in sozialen Berufen und in personennahen Dienstleistungen überproportional vertreten sind, wo der Lohn in der Regel tiefer ist als in den von Männern dominierten Branchen, müssen sie sich im Durchschnitt mit einem relativ geringeren Salär abfinden. Die vom SGB geforderte «gesellschaftliche Aufwertung der Arbeit, die hauptsächlich von Frauen verrichtet wird», ist realitätsfern. Sie würde eine gesetzlich diktierte Verschiebung der Lohnstrukturen bedingen.

Die Forderung «gleicher Lohn für gleiche Arbeit» klingt zwar gerecht; sie umgeht aber die knifflige Frage, wie man den Grundsatz definieren soll. Über die Frage des «gerechten Lohns» streiten sich Ökonomen, Theologen, Philosophen und Ethiker seit Jahrhunderten. Das ernüchternde Resultat der Debatte: Eine absolute Lohngerechtigkeit ist unmöglich. Um ein Beispiel zu nennen: Selbst Stellen mit identischen Anforderungen werden unterschiedlich entlohnt. Bei absolut gleichen Qualifikationen und Voraussetzungen verdient ein Angestellter (oder eine Angestellte) in der Finanzbranche mehr als im Gesundheitswesen, wo man mehr verdient als im Gastgewerbe. Das mag ungerecht erscheinen, lässt sich aber durch Vorschriften nicht aus der Welt schaffen.

Frauen, die nach der ersten Schwangerschaft ihren Vollzeitjob aufgeben, legen die Grundlage für spätere Lohnneinbussen. Viele lassen sich nach einer gewissen Zeit zwar wieder anstellen, aber oft mit einem reduzierten Pensum. Lohnmässig bleibt das nicht ohne Folgen. Wer einen Teilzeitjob hat, nimmt schlechtere Aufstiegschancen in Kauf. Führungspositionen sind in der Regel nicht bei

einem zeitlichen Einsatz unter 100 Prozent zu haben. Auf Nachfrage der Basler Zeitung räumt Didier Froidevaux vom Bundesamt für Statistik denn auch ein, dass die diagnostizierte Lohnungleichheit «ganz sicher» auch mit sogenannten Struktureffekten zu tun habe. Dazu gehöre, dass «Frauen viel mehr in Branchen mit niedrigen Löhnen arbeiten als Männer», zum Beispiel in der Textilindustrie oder im Detailhandel. Und ob bei der Lohn Differenz «die Babypausen und andere Faktoren mitwirken, sollte im Detail untersucht werden». Eine verlässliche Antwort auf diese Einflussfaktoren wäre zeitaufwendig und methodisch anspruchsvoll, schreibt Froidevaux von der BFS-Sektion Löhne und Arbeitsbedingungen.

Die gewerkschaftliche Forderung nach Lohnkontrollen stützt sich auf unvollständige Informationen der Statistiker.

Mit anderen Worten: Die gewerkschaftliche Forderung nach Lohnkontrollen, die auch im Bundesrat Sympathisanten hat, ist nicht nur realitätsfremd. Sie stützt sich auch auf unvollständige Informationen der Statistiker. Doch selbst wer sich auf die BFS-Zahlen verlassen will, muss feststellen: Die Lohnungleichheiten im privaten Sektor sind in den Jahren 2008 bis 2012 zurückgegangen, von 25 Prozent auf 21,3 Prozent. Und das ganz ohne Gesetz, ohne Bürokratie oder staatlichen Zwang.

Die Schweiz ist keine Ausnahme. Eine deutsche Vergleichsstudie über Lohnparitäten in hochregulierten Staaten wie Norwegen oder Schweden und in den USA mit ihrem weitgehend deregulierten Arbeitsmarkt zeigt klar, dass Gesetze nichts bringen, die Lohn Differenzen mithilfe des Gesetzes zum Verschwinden bringen wollen. Die Lohnlücke ist von 2001 bis 2011 in allen drei Ländern gesunken – unabhängig davon, ob sie wie die skandinavischen Staaten eine Lohnpolizei installiert oder wie Amerika auf die Marktkräfte gesetzt haben.

Hick-up

Mit dem Fetzenfisch nicht ins Bett gehen

Von Martin Hicklin

Mein ganzes bisheriges Leben lang habe ich nicht gewusst, dass es vor den Küsten des südlichen Australien ein Tier gibt, das aussieht wie ein mit Lumpen behängtes Seepferd. Trägt Büschel auf dem Kopf oder das, was man für einen Kopf halten könnte, und kommt ziemlich zerlumpt daher, allerdings wie das einem ja auch mal auf zwei Beinen begegnen kann, mit fein geschneiderten Lappen, als käme das Kostüm vom Couturier.

Man kann sich leicht vorstellen, wie das Gebilde im Algenwald unerkannt bleibt und nicht als das gesehen wird, was es eigentlich ist: ein Fisch, genauer ein Grosser Fetzenfisch, wissenschaftlich *Phycodurus equus*. Und weil wir ja alle wissen, dass «eques» was mit Reiter und Pferden zu tun hat, ist die Vermutung völlig berechtigt, dass dieser Lumpenfetzenfisch zu den Nadelpferdchen gezählt werden will, die mit den ebenfalls eigenartigen Seenadeln in einer Familie versammelt sind. Sie alle gehören zu den Barschverwandten, was wiederum Knochenfische sind.

Davon hatte ich, wie von vielem andern, was in Wikipedia steht, bis vor Kurzem keine Ahnung. Ich bewundere, wie das alles beobachtet, klug von Wissen Schaffenden sortiert und in das richtige Fach eingeordnet worden ist. Nach ungezählten Stunden strengen Forschens und Vergleichens

versteht sich. Natürlich muss man nicht wissen, dass es einen Grossen Fetzenfisch gibt, und auch nicht, dass Seenadeln sich senkrecht im Wasser halten. Oder dass eine solche dann doch Kleine Seenadel genannt wird, obwohl sie immerhin dreissig Zentimeter lang ist, wenn sie dasteht. Aber interessant ist es schon und ein Genuss, wenn man es von jemandem erzählt bekommt, der viel von solchen Dingen weiss, und erst noch davon, wie sie zusammenhängen.

Aufschlussreiche Spaziergänge

Wir alle kennen Leute oder haben Freunde und Verwandte, die viel wissen und uns davon berichten. Leute, die alle Pilze oder Orchideen kennen, andere, die viel von Käfern, von Skorpionen oder schimmernden Mineralien gesehen haben. Manchmal hat man Glück und schon als Kind jemanden in der Nähe, der oder die viel von solchen Dingen versteht. Paul Nurse hat mir mal in Basel berichtet, wie er von seinem Vater auf Spaziergängen viel erklärt bekommen und die Mutter seine Interessen gefördert habe. Er hat sogar ein Teleskop und natürlich eine Käfersammlung besessen. Heute ist Paul Nurse der Chef des grössten Londoner Forschungsinstituts und Präsident der ehrwürdigen Royal Society. 2001 hat er auch einen Nobelpreis bekommen. Solche Folgen können belehrende Spaziergänge haben.

Randnotiz

Ein Schnäppchen

Von Andreas W. Schmid

Es ist der helle Wahnsinn: Vor einem Jahr kaufte Liverpool Mario Balotelli. 20 Millionen Euro wurden für den Stürmer auf das Konto der AC Milan überwiesen, deren Funktionäre, Spieler und Fans froh waren, dass der unberechenbare, ja fast schon irre Italiener woanders Unruhe stiftete; ein Jahr zuvor noch hatten die Mailänder für Balotelli an Manchester City 24 Millionen Euro überwiesen. In England aber wurde es noch schlimmer mit ihm: Er spielte schlecht und bald schon gar nicht mehr, sorgte aber immer wieder mit dümmliche Einträgen in den sozialen Medien für Negativschlagzeilen. Für die Nationalmannschaft war er seit Italiens vorzeitigem Aus an der Fussball-WM in Brasilien kein Thema mehr; er galt als Hauptschuldiger, dass die Mannschaft nicht als Einheit auftrat.

Und jetzt das: «Super-Mario», der zuletzt nur noch superschlecht war, kehrt zur AC Milan zurück. Heute wird er bei seinem alten und neuen Verein die medizinischen Kontrollen durchlaufen. Für die Italiener ist Balotelli ein Schnäppchen: Sie leihen ihn vorerst aus und müssen nur die Hälfte seines Salärs bezahlen, die andere Hälfte wird von Liverpool bezahlt, was zeigt, wie froh die «Reds» sind, dass sie ihn losgeworden sind. Insgesamt sechs Millionen Euro pro Saison erhält der 25-Jährige – eine Summe, die in keinem Verhältnis zu seinen Leistungen steht. Womit wir wieder beim Anfang unserer Randnotiz angelangt wären: Es ist der helle Wahnsinn.

Die Mailänder aber glauben, dass sie Balotelli zähmen können. Adriano Galliani, der CEO von Milan, spricht davon, dass dies der letzte Zug sei, den der Spieler noch nehmen könne. Trainer Sinisa Mihajlovic soll sich Balotelli gemäss der *Gazzetta dello Sport* bereits präventiv vorgeknöpft haben: «Du musst der Erste sein, der kommt, und der Letzte, der wieder geht. Du musst immer das Maximum geben, sonst findest du deine Koffer ausserhalb von Milanello wieder.» Dort bereiten sich die Norditaliener auf ihre Spiele vor. Mario Balotelli verspricht, dass er niemanden mehr enttäuschen werde. Der Tod seines Vaters Anfang Juli habe ihn verändert. Er will nun künftig zahm sein. Auf Twitter hat er sein Profibild schon mal dementsprechend angepasst: Dieses zeigt ein Löwenbaby.

Basler Zeitung

National Zeitung und Basler Nachrichten AG
Gegründet 1842 (NZ) und 1844 (BN)

Verwaltungsratspräsident und Delegierter:
Rolf Bollmann

Verleger und Chefredaktor: Markus Somn (mso)

Stv. Chefredaktor: David Thommen (-en)

Chefredaktion: Michael Bahnerth (mib), Textchef – Roland Harisberger (rh), Chef vom Dienst – Laila Abdel'Al, Assistentin

Politik: Martin Furrer (mfu), Leitung – Viviane Joyce Laissue (vj), stv. Leitung – Michael Hug (Autor, hu) – Hansjörg Müller (hjm) – Alessandra Paone (ale) – Samuel Tanner (sta)

Bundeshaus: Dominik Feusi (f), Leitung – Daniel Ballmer (dab), Beni Gafner (bg) – Christian Keller (ck)

Basel-Stadt: Nina Jecker (nj), Leitung – Dominik Heitz (he), stv. Leitung – Aaron Agnozzza (aag) – Nadine Brügger (nab) – Denise Dollinger (dd) – Mischa Hauswirth (hws) – Jonas Hoskyn (hys) – Franziska Laur (fl) – Martin Regenass (mar)

Baselland: Daniel Wahl (wah), Leitung – Boris Gyggax (bgy) – Joël Hoffmann (lho) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis)

Thomas Dähler (td) – Thomas Gubler (Gu), Liestal

Wirtschaft: Ruedi Mäder (rm), Leitung – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung – Rahel Koerger (rak) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Zulauf (dz) (Zürich)

Sport: Marcel Rohr (mr), Leitung – Andreas W. Schmid (aws), stv. Leitung – Andreas Eugster (ae) – Oliver Gut (olg) – Fabian Kern (ker) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willmann (dw)

Kultur: Raphael Suter (ras), Leitung – Sigfried Schibli (bbl), stv. Leitung – Christoph Heim (hm), Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Jochen Schmid (js) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Wüest (mw)

Auslandskorrespondenten: Roman Arens (RA), Rom – Rudolf Balmer (RB), Paris – Sebastian Berger (brj), London – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flu), Warschau – Willi Germund (wig), Bangkok – Frank Herrmann (fhw), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (flp), Peking – Benedict Neff (ben), Berlin – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Meinungen und Profile: Graziella Kuhn (gku)

Kolumnisten: Claude Cueni – Thomas Cueni – David Dürr – Felix Erbacher (FE) – Allan Guggenbühl – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Walter Hollstein – Helmut Hubacher – Markus Melz – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Hansjörg Schneider – Eugen Scarg – Regula Stämpfli – Roland Stark – Tamara Wernli

Spezialseiten: Bildung, Gesundheit heute:

Denise Dollinger (dd)

Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh)

Mobil: Benno Brunner (bb)

Reisen: Sarah Ganzmann (sag)

Beilagen/Projekte: Roland Harisberger (rh) – Benno Brunner (bb)

Produktion: Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Claudia Biangetti (cbj) – Peter de Marchi (pdm) – Sarah Ganzmann (sag) – Christian Horisberger (ch) – Lukas Lampart (llam) – Eva Neugebauer (ene) – Stephan Reuter (sr) – Stefan Strittmatter (mat) – Markus Vogt (mv)

Gestaltung: Nino Angiuli (Art Director), Bettina Lea Toffel (stv. Leitung) – Jean-Claude Basler – Paul Graf – Monika Müller – Daniel Schaufelberger – Paul Schwörer

Bildredaktion: Melody Gyggax, Leitung – Jeannette Bölle
Fotografen: Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur: Lesley Paganetti (Teamleitung) – Rosmarie Ujak (Teamleitung) – Katharina Dillier Muzzolini – Andreas Herzog – Markus Riedel – Dominique Thommen

Sachbearbeitung: Milena De Matteis – Marcel Münch – Anny Panizzi

Dokumentation/Archiv: Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Telefon 061 639 11 11, Fax 061 631 15 82, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Liestal: Basler Zeitung, Regasse 17, 4410 Liestal
Redaktion Tel. 061 927 13 33, Fax 061 921 28 48

Büro Laufenland/Schwarzbubenland: Basler Zeitung, Postfach, 4245 Kleinlützel
Tel. 061 639 11 11

Verlag: Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Leiterin Verlag: Sabine Galindo

Leiter Werbemarkt: Beat Leuenberger

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst: Montag bis Freitag von 6.30–18 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise: Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 255.–, 12 Monate Fr. 485.– (Ausland auf Anfrage)

BaZ am Aeschenschplatz: Aeschenschplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19, schalter@baz.ch

Schalter für Inserate und Tickets: Montag-Freitag von 8.00 Uhr–17.30 Uhr

Todesanzeigen: todesanzeigen@baz.ch, Fax 061 639 12 19, Sa/So: Fax 061 639 17 84

Inserate: Basler Zeitung Medien, Aeschenschplatz 7, Postfach, 4002 Basel
Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20
inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Reservations/Technische Koordination: Reto Kyburz

Geschützte Marken: Nordwestschweizer ZEITUNG

Basler Woche

BaZerfab

Annoncenpreis: Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.)

Ein Mitglied des metropool

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG Bubenbergrasse 1, 8021 Zürich

Basler Zeitung Medien: Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Distriba AG, Neue Fricktaler Zeitung AG